

# Kirchenblatt

## für die reformierte Schweiz

Basel, 4. Nov. 1948 Druck und Verlag Friedrich Reinhardt AG · Basel 12 104. Jahrgang · Nr. 22

Erscheint alle 14 Tage Donnerstags. Abonnementsbestellungen sind zu richten an Friedrich Reinhardt AG., Missionsstrasse 36, Basel 12, Telefon 4 38 90. Bezugspreis jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.—; Ausland halbjährlich Fr. 1.50 Portozuschlag. Einzelpreis Fr. —.90. Postcheck V 145. Anzeigen nehmen der Verlag sowie alle Annoncen-Expeditionen entgegen. Preis 20 Cts. für die einspaltige Millimeterzeile, Ausland 25 Cts. Letzter Annahmetermin Montag Morgenpost. Ablehnung nicht geeigneter Anzeigen vorbehalten.

**Inhalt:** H. K.: Eure Lindigkeit. E. Ochsner: Amerikanische Kirche und Theologie. K. Barth: Eindrücke von Amsterdam. Umschau. Bücherbesprechungen. Kleine Mitteilungen. Personal-Nachrichten. Eingelaufene Zeitschriften.

### Eure Lindigkeit

Eure Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen! Der Herr ist nahe! Phil. 4, 5.

Das ist keine mattherzige, sondern eine königliche Sache, um die es sich da handelt. Wir haben sie heute so gut wie ganz verloren. Wir verwechseln «Lindigkeit» (wie Luther so einzig schön gegenüber modernen Uebertragungen übersetzt hat) mit Nachgiebigkeit und Schwäche, also mit etwas rein Negativem. Und doch ist sie etwas ungeheuer Positives. Sie ist, wie es Preisker im Theol. Wörterbuch beinahe zu schön formuliert hat: «der irdische Widerschein eines himmlischen Glanzes» ... «erdgeformte Auswirkung eines eschatologischen Besitzes». D. h. ein bißchen einfacher ausgedrückt: Weil der Herr, d. h. der Auferstandene nahe ist, darum seid «lind» gegen alle Menschen! Wenn Menschen — sagen wir vor einer weiten Reise — in freudiger Erwartung des Kommenden sind, dann sind sie nicht nur guter Dinge, sondern müssen ihre Fröhlichkeit weiter austeilen. Sie sind von selber milder und gütiger als sonst gestimmt gegenüber denen, die nicht mitfahren. So sind die Christen im Grund nur Leute, die «auf ihren Herrn warten», die seiner nahen und kommenden Herrlichkeit gewiß sind. Gewisser als aller noch so rauhen und schrecklichen Tagesrealitäten. Darum sind sie immer voll heimlicher, freudiger Erwartung, und darum müssen sie sich nicht mehr verlieren in die Zänkerei und Rechthabereien dieser Zeit. Darum sehen sie alles, auch das Schwerste, auch Verfolgung und Kreuz, als vorübergehend, als schon überholt, als schon überhört vom Siege Christi an. Das Schönste an Amsterdam war wohl, daß die ganze, vielgestaltige Konferenz sich gegen den

Schluß mit der Bitte der ersten Gemeinde zusammenfinden konnte: «Ach komm, Herr Jesus»; daß sie mit einem Wort eine solche Hoffnung im Ernst als gemeinsame Hoffnung und Lösung in den Wirrnissen und Finsternissen der Gegenwart laut werden ließ.

Diese Hoffnung auf den kommenden Christus wurzelt aber ganz im Glauben an den Gekommenen. Weil dort, wo dieser Jesus von Nazareth sein Leben lebte und es für uns gab, eine radikale Zuwendung Gottes ein für allemal stattgefunden hat, weil dort für uns barmherzig entschieden wurde, darum müssen wir jetzt immer erschrecken vor unserer Härte und Unbarmherzigkeit. Darum bleibt uns nur noch die «Lindigkeit» als einziger Dank für Gottes unaussprechliche Zuwendung. Darum müssen wir erschrecken vor dem Schalksknecht (Matth. 18, 21 ff.) in uns. Darum ist das grundsätzliche Bereitsein zum Vergeben selbstverständlich und keine herausgestrichene christliche Tugend mehr. Vergeben aber heißt praktisch jeden andern immer wieder positiv würdigen, bejahen, immer wieder mit ihm anfangen, nie aufhören und «Schluß machen»; immer vom andern lernen wollen. Das schafft allein und ohne «frommen Heuchelschein» Gemeinschaft, Bruderschaft — Gemeinde Jesu Christi. H. K.

### Amerikanische Kirche und Theologie

Im heutigen Zeitpunkt, wo Völker, Kirchen und Theologien zu gründlicher Neubesinnung gezwungen sind, wird es schwer sein, ein Urteil zu fällen, das nicht morgen durch die Ereignisse überholt ist. Die folgenden Seiten können darum nur ein paar bescheidene Beobachtungen festhalten, welche ich gemacht habe anlässlich eines Studienaufenthaltes in den Vereinigten Staaten und bei der weiteren Lektüre amerikanischer theologischer Schriften, soweit sie mir zugänglich waren.

Ausspruch: «Die Christianisierung der Gesellschaft ist gleichbedeutend mit der Sozialisierung des Christentums» (to christianize society is to socialize christianity) <sup>4</sup>.

Die Lehre vom Social Gospel war es, welche die amerikanischen Kirchen in den typisch naiven Optimismus und Aktivismus hineinführte. Bevor wir aber den Stab über diese Bewegung brechen, müssen wir uns vergegenwärtigen, was die amerikanischen Kirchen, durch sie angespornt, in sozialer Beziehung geleistet haben. Wir erwähnen das «Soziale Credo» der Kirchen vom Jahre 1908 <sup>10</sup>; die kirchliche Pionierarbeit in den Slums der Großstädte mit der Gründung der Wohlfahrtshäuser, der sog. «Settlement houses», und der praktischen Arbeit der Theologiestudenten im sog. «Fieldwork»; der aktive Einsatz der Kirchen und ihrer Sozial-Ethiker für die Farmerbewegung. So darf man auch die «Prohibition» und den in den Vereinigten Staaten bis zum zweiten Weltkrieg weitverbreiteten Pazifismus in erster Linie als Werk und Erfolg der sozial denkenden Kirche ansehen. Es darf nicht vergessen werden, daß das Programm der sozialen Politik des New Deal, zu welchem sich die amerikanische Regierung unter Präsident Roosevelt entschlossen hatte, in den wesentlichsten Punkten mit dem sozialen Credo der Kirchen übereinstimmte.

Es blieb der neuesten Entwicklung innerhalb der amerikanischen Theologie vorbehalten, zu erkennen, daß die Programme und Unternehmungen der Kirchen immer wieder zu Enttäuschungen führten. Das hängt nicht zusammen mit dem Mangel an gutem Willen oder Einsatzkraft, sondern mit der Wirklichkeit und Wirksamkeit der Sünde. Diese ist aber nicht ein Fehler an den äußern Dingen, der mit der Zeit beseitigt werden könnte; im Kampf wider die Sünde brauchen wir Gott und Christus nicht nur als Förderer der innerweltlichen Ziele, sondern als Richter und Begnadiger, die zur Buße rufen und die Vergebung spenden, und die durch die Verheißung der letzten Dinge das Verlangen nach der wirklich neuen Welt wecken. Durch solchen Glauben ist aber der Mensch in ganz neue als nur die eigene Verantwortung hineingerufen und durch ganz neue als nur die optimistischen Impulse in die Arbeit an der zeitlichen Aenderung und Verbesserung von Welt und Menschen hineingestellt. Denn er ist hineingenommen in die Spannung und Leidenschaft derjenigen, welche warten und harren auf das Kommen des Reiches Gottes, welche wissen, daß sie Rechenschaft ablegen müssen für ihr Tun und Lassen im persönlichen, gesellschaftlichen und politischen Leben, und welche damit rechnen, daß die endgültige Erlösung naht.

Fällanden.

Ernst Ochsner.

(Fortsetzung folgt).

## Eindrücke von Amsterdam<sup>1</sup>

Meine Aufgabe besteht darin, Ihnen einige von den allgemeinen Eindrücken zu vermitteln, die ich von Amsterdam mitgenommen habe. Von meinen persönlichen Eindrücken, muß ich hinzufügen, weil niemand in Amsterdam überall dabeisein und überdies jeder nur mit seinen eigenen Augen und Ohren und von seinen eigenen Voraussetzungen her aufnehmen konnte.

Lassen Sie mich mit der Feststellung beginnen, daß ich mir in früheren Jahren nie hätte träumen lassen, daß ich noch einmal bei einer Weltkirchenkonferenz, statt solchem Treiben von ferne kritisch zuzusehen, mittun und nachher sogar gerne daran zurückdenken werde: in persönlicher und sachlicher Beteiligung an dem, was dort geschehen ist und von dort aus weiter geschehen soll. Ich rede hier also gewissermaßen als ein neubekehrter «Oekumeniker». Vielleicht hat zu meiner Bekehrung dies beigetragen, daß die ökumenische Bewegung jetzt eben aus dem Stadium einer bloßen Bewegung herauskam und zu einer kirchlich verantwortlichen und verpflichtenden Sache wurde. Aber warum sollte ich nicht gestehen, daß ich auch im Hinblick auf den Sinn der früheren Entwicklungen durch den Anblick von Tatsachen einiges gelernt und mir gemerkt habe? — Ich dränge, was ich erzählen möchte, in drei Punkte zusammen.

Die erste und beste Erinnerung, die mir von Amsterdam geblieben ist, ist die, daß dort auf Grund jahrelanger, geschickt organisierter Vorbereitung zwei Wochen lang mit wenigen Unterbrechungen von früh bis spät schlicht *gearbeitet* worden ist. An den Stellen jedenfalls, wo meine Aufträge mich führten, konnte man das Drum und Dran, etwa die vielen Komplimente, die man sich am Anfang machte, die festlichen Empfänge, den gern respektierten und bewunderten Glanz des Königshauses Oranien und besonders auch die nach Lage der Umstände notwendig etwas zweifelhaften gottesdienstlichen Unternehmungen — ruhig als tolerables Beiwerk hinnehmen. Man hatte keine Zeit, sich zu ärgern. Man hatte den Kopf beieinander zu behalten, um der eigentlichen Aufgabe gerecht zu werden, die darin bestand, daß die Vertreter von so viel verschiedenen kirchlichen Ueberlieferungen und theologischen Eigentümlichkeiten und zugleich von so viel verschiedenen Völkern nun einmal Auge in Auge aufeinander zu hören und miteinander zu sprechen hatten: mit dem Ziel, sich über das, worin man einig, aber auch über das, worin man nicht einig ist, in aller Offenheit, aber auch in aller Ruhe klarzu-

<sup>10</sup> Adolf Keller: Soziale Programme der Kirchen. 1930.

<sup>1</sup> Ansprache, gehalten in der Martinskirche in Basel am 12. Oktober 1948. Vorher berichteten Pfarrer Dr. Alphons Koechlin und Prof. Dr. Ernst Staehelin.

werden. Ich bin dankbar, daß ich bei dieser redlich, ohne jeden Kompromiß, aber auch ohne alle Zänkelei durchgeführten Bemühung dabeisein durfte. Die Ergebnisse mögen, aus der Ferne gesehen, dürftig erscheinen. Wer die Schwierigkeiten, aber auch die Fortschritte aus der Nähe sah, weiß, was diese Ergebnisse gekostet haben, und daß sie in aller Bescheidenheit solid sind. Daß diese Bemühung stattgefunden hat, ist nicht wieder rückgängig zu machen, und es ist klar, daß sie nach Fortsetzung ruft.

Ich nenne ein Zweites: ein bekannter Mann aus Berlin hat am letzten Tag von Amsterdam von der Kanzel herunter fortissimo verkündigt: «Der Heilige Geist ist da.» In etwas größerer Zurückhaltung möchte ich sagen: Es gab in Amsterdam bei allen Differenzen jedenfalls eine gute und freie *Einmütigkeit* der christlichen *Absicht*. Das immer wieder gemeinsam gesungene Lied unserer Glaubensgenossen französischer Sprache: «A toi la gloire, o ressuscite!» war nicht nur auf den Lippen, sondern irgendwie bemerkbar im Herzen und in den Gedanken der Versammelten. Die Frage: Wie meinst und verstehst du das? war freilich gegenseitig in der Luft. Es gab in den vielen Bereichen dieser großen Versammlung sicher für jeden Beteiligten Nebelregionen, in denen ihm die Einheit des Glaubens der dort Befindlichen mit seinem eigenen Glauben kaum oder nur mit Mühe erkennbar war. Aber die eine Grundbedingung einer solchen Zusammenkunft haben, soweit ich sehen konnte, mit mehr oder weniger Offenheit eigentlich alle der in Amsterdam vertretenen Kirchen erfüllt: sie haben dort nicht zuerst ihre eigene Ehre, sondern je in ihrer Weise die Ehre Jesu Christi gesucht. Ihrer Sache gewiß waren sie alle. Es ist aber keine von ihnen den anderen mit dem Anspruch gegenübergetreten, allein seligmachend und unfehlbar zu sein. Die römische Kirche konnte und kann diese Bedingung nicht erfüllen. Es war darum, nachdem sie sich selbst in aller Form ausgeschlossen hatte, nicht zu bedauern, daß sie nicht oder nur in Gestalt von gewissen Kundschaftern zugegen war. Was auf dieser Basis — oder vielmehr: was im Blick auf jenen Punkt oberhalb aller menschlichen Differenzen zu den Fragen der Kirche und ihres Auftrags in der heutigen Welt von da oder von dorthier zu sagen war, das ist in Amsterdam in aller Freiheit und ohne daß es zu einer Zerreißung der Einheit gekommen wäre, gesagt worden. Die Angelsachsen haben mit ihrer Sprache, aber auch nur mit ihrer Sprache, das Ganze beherrscht. Wir haben uns nicht amerikanisieren lassen, und man hat uns auch nicht amerikanisieren wollen. Es war keine leere Geste, als sich dort auch die beiden extremsten Repräsentanten des heutigen West-Ost-Konfliktes nach einer sehr offenen Aussprache allen sichtbar die Hand schüttelten. Und man kann in den schließlich gemeinsam angenommenen Schlußberichten und in

der ergangenen Botschaft der Konferenz vieles vermissen: — eines jedenfalls nicht: daß sie die Unterordnung aller menschlichen, auch aller christlichen Standpunkte, Grundsätze, Hoffnungen und Bestrebungen unter die überlegene Instanz des Reiches Gottes in der konkreten Gestalt des lebendigen Herrn nicht sichtbar machen wollten. Es darf ohne allen kirchlichen Hochmut ausgesprochen werden, daß in Amsterdam bei allen Schranken und Schwächen des ganzen Unternehmens etwas von den friedlichen Möglichkeiten menschlichen Zusammenseins erkennbar geworden ist, die auf den politischen Weltzusammenkünften heute offenbar noch gar nicht, und bei Veranstaltungen von der Art der kurz vorher abgehaltenen Olympiade nun doch nicht ernst genug realisiert werden können. Es brauchte und braucht eben vielleicht doch das spezifisch Christliche, um auch nur eine solche bescheidene, aber echte Einmütigkeit von Menschen aller Länder, Sprachen, Gewohnheiten und Ueberzeugungen zutage zu fördern wie die, in der wir uns dort befunden haben.

Ich nenne als Drittes: das Auftauchen der sog. «*jungen*» Kirchen in Asien und Afrika, die sichtbare Frucht der christlichen Missionsarbeit, die dort nun seit zweihundert Jahren in so viel Mühe und Fragwürdigkeit, aber unverzagt, getrieben worden ist. Und ich nehme gleich hinzu: die Anwesenheit und Mitwirkung der christlich bewegten «*Jugend*» auch im gewöhnlichen Sinn dieses Wortes und die Anwesenheit und aktive Mitwirkung christlicher Frauen aus aller Welt. Europa und Amerika, die weiße Menschheit überhaupt, waren in Amsterdam nun gerade nicht unter sich, und Amsterdam ist auch nicht ein Kongreß von Männern und speziell von älteren Herren gewesen. Nicht nur die Konfessionsschranken, sondern auch die Grenzen der Länder und Kontinente sind uns in Amsterdam, wenn nicht gleichgültig, so doch gewissermaßen durchsichtig geworden. Chinesen und Neger, Inder und Indonesier haben dort ihr oft sehr charaktervolles Wort mitgeredet. Es war der Ceylonese Niles, der gleich bei dem Eröffnungsgottesdienst die durch allzuviel kirchlichen Pomp und doch auch durch die Rede des ehrwürdigen alten John Mott gefährlich bedrohte Situation durch eine vorbildlich substantielle Predigt gerettet hat. Nein, die Sache Gottes steht und fällt sicher nicht mit dem Glauben oder Unglauben von uns weißen Menschen, sondern wenn wir versagen sollten und wenn es mit unserer abendländischen Kultur und Kirchlichkeit zu einem Ende kommen würde wie mit so mancher anderen, so ist der fahrende Platzregen des Wortes Gottes schon heute weiter gegangen, ist die Fahne schon heute von anderen aufgenommen. Sie werden bestimmt auch ihre Schwächen haben und ihre Fehler begehen. Ein gewisser revolutionärer Zug ihrer Ausführungen und

Stellungnahmen war nicht zu verkennen, der mit der neuen Stellung des Kolonialproblems, mit dem offenbar nahenden Ende des ganzen Kolonialwesens bestimmt zusammenhängt. Es war aber noch weniger zu verkennen, daß von da draußen ein frischer Wind in unsere alte Welt hereinkam, daß da die eine alte Wahrheit auf ein neues, unverbrauchtes und unbefangenes Denken gestoßen ist, daß da in neuen Situationen nun einmal wirklich neue Wege gesucht und begangen werden, kurz, daß wir Anlaß haben, aufzumerken und uns an den Gedanken zu gewöhnen, daß die Letzten noch einmal Erste werden könnten — und umgekehrt! Einen ähnlichen hoffnungsvollen Eindruck konnte man von der anwesenden christlichen Jugend haben, in deren Sonderversammlungen sogar da und dort bessere Arbeit geleistet worden sein soll als in den entsprechenden Sektions-sitzungen der eigentlichen Kirchendelegierten. Und wenn endlich die besonderen Beratungen über die rechte Mitwirkung der Frau im Leben der Kirche noch nicht zu einer Uebereinstimmung hinsichtlich einer nicht nur humanitär, sondern christlich sinnvollen neuen Ordnung geführt haben, so ist jedenfalls zu sagen, daß gerade diejenigen Frauen, die einfach durch ihre Mitarbeit bei den Sachfragen den Beweis des Geistes und der Kraft tatsächlich geführt haben, denselben Respekt und dieselbe Dankbarkeit fanden wie jeder von den Männern, der diesen nicht so einfachen Beweis etwa auch zu führen in der Lage war.

Wenn ich schließlich auch von den Fragen im Blick auf die *Zukunft* etwas sagen darf, mit denen ich von Amsterdam nach Hause zurückgekehrt bin, so mag nur kurz angedeutet sein:

1. Die Frage, in welchem Sinn der Gehorsam gegen den Herrn der Kirche und aller Kirchen das Achten auf die Schrift als auf sein Zeugnis in sich schließt, wird in allen Kirchen — indem hier zwischen dem amerikanischen und unserem kontinentalen Denken eine gewisse Spannung besteht — weiterer Klärung bedürfen.

2. Es wird alles darauf ankommen, daß das in Amsterdam gewählte Gremium, das nun den neuen großen Kirchenbund zu leiten haben wird, in derselben Entschiedenheit und in derselben Liberalität weiter verhandeln und handeln wird, in der unsere Zusammenkunft und Uebereinkunft von Amsterdam möglich wurde.

3. Wird der Weltrat der Kirchen selbst später wieder zusammentreten, so sollte dem erwähnten Drum und Dran (mit Einschluß der kultischen Elemente!) womöglich noch kleinerer und der eigentlichen Arbeit noch größerer Raum gegeben werden: je schlichter und sachlicher ein solches Konzil aufgemacht sein wird, um so mehr Verheißung wird es haben. Und es sollten dabei neben der unvermeidlichen Klerisei und Theologenschaft die sachverständigen sonstigen Gemeindeglieder noch mehr in den Vordergrund gebracht werden, als es diesmal geschehen ist.

digen sonstigen Gemeindeglieder noch mehr in den Vordergrund gebracht werden, als es diesmal geschehen ist.

4. Verehrte und liebe Zuhörer, auch Ihre Beteiligung an der ökumenischen Aufgabe kann damit nicht beendet sein, daß Sie sich nun diese unsere Berichte angehört haben. Was wir in Amsterdam versucht haben, wäre vergeblich gewesen, wenn es nicht überall da, wo nicht-römische Kirchen nebeneinander bestehen, d. h. aber praktisch in jeder einzelnen Gemeinde und so auch in den Gemeinden der Stadt Basel in verjüngtem Maßstab nachgebildet und fortgesetzt würde. Ueberall auch bei uns müßten sich jetzt die Reformierten, die Methodisten, die Altkatholiken, die Baptisten, die Heilsarmee und was es da an ernst zu nehmenden kirchlichen Gebilden geben mag — nicht zu einer einzigen Kirche zusammenschließen (davon war in Amsterdam auch nicht die Rede!), wohl aber entsprechend der Art, wie es in Amsterdam versucht wurde, zusammenfinden, vergleichen und aussprechen — über das, was sie verbindet und trennt, miteinander ins reine und über gemeinsame Aufgaben nach außen auch zu gemeinsamen Ansichten und vielleicht sogar zu gemeinsamen Entschlüssen kommen. Das ist keine Utopie. Das kann überall jedenfalls in Angriff genommen werden. Es ist genug, daß wir den großen Skandal der Trennung zwischen den Römischen und uns — weil Rom nun einmal Rom ist — nicht aus der Welt schaffen können. Die kleineren Skandale unserer sonstigen Trennungen zunächst einmal ganz neu in das helle Licht der einen Wahrheit zu stellen, die wir alle bekennen, von der wir alle leben und die größer ist als wir alle, das ist die Aufgabe, die von jeder christlichen Gemeinde ernst zu nehmen ist, wenn sie das Lied von der einen Herde und dem einen Hirten fernerhin mit einigermaßen gutem Gewissen singen will.

Basel.

Karl Barth.

## Umschau

### *Aus der katholischen Kirche.*

In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (42) wird vom Echo berichtet, das die *Konferenz von Amsterdam* auf protestantischer Seite gefunden hat. Prof. V. v. Ernst erwähnt, die Konferenz habe den Versuch gemacht, eine Einigung der vertretenen Kirchen zu finden auf Grund der Formel «Christus Gott und Erlöser». Aber selbst dieses Minimum habe nicht als Verständigungsbasis dienen können, da diese Formulierung vom Schweiz. Kirchenbund «ausdrücklich abgelehnt» worden sei. «Man kann darüber sein Bedauern ausdrücken, denn eine religiöse Vertiefung des schweizerischen Protestantismus wäre nur zu begrüßen.» In welcher Richtung das Interesse Prof. v. Ernsts geht, ist aus dem folgenden zu ersehen, wo er zum Beweis der weit fortgeschrittenen